



Wild and Majestic

Romantic Visions of Scotland im National Museum of Scotland

Bettina Burger

Kaum in Schottland angekommen, ging ich schon zu einem mir bereits wohlbekannten Ort – dem National Museum of Scotland. Dort ist seit dem 26. Juni 2019 eine Ausstellung mit dem klangvollen Namen *Wild and Majestic – Romantic Visions of Scotland* zu sehen. Noch bis zum 10. November zeichnet die Ausstellung die historische Entwicklung nach, die zum heutigen überaus populären Schottlandbild geführt hat – ein Bild, das Schottland als einsame Wildnis stilisiert und gerade Einsamkeit und Tragik von Land (und Leuten) romantisiert.



Dass dieses romantische Bild Schottlands international weit verbreitet ist, dürfte jedem bewusst sein – man muss sich nur den bahnbrechenden Erfolg von Serien wie Diana Gabaldons *Outlander* ansehen, um zu wissen, dass das romantische Schottland, egal ob es so nun existiert oder nicht, zumindest eine Menge Geld einbringt.



Es ist ein Schottland, das auch deutsche Künstler fasziniert hat und das nicht erst seit kurzem. Trotzdem war ich dann doch etwas erstaunt, als ich – kaum 24 Stunden, nachdem ich von Bonn aufgebrochen war – gleich wieder mit einem alten Bekannten konfrontiert wurde: Bereits im zweiten Raum der Ausstellung begrüßte mich eine Originalhandschrift Beethovens.



Eines seiner „Schottischen Lieder“ war hier zu bewundern, eine Vertonung von Robert Burns' „Highland Harry“. Andere deutsche Komponisten wie beispielsweise Felix Mendelssohn ließen sich ebenfalls von Schottland inspirieren, aber dazu später mehr.

Die Ausstellung beginnt nicht mit den Einflüssen, die das wilde und majestätische Schottland auf Künstler aus aller Welt hatte und noch immer hat, sondern mit der Geschichte der Symbole und Mythen, aus denen dieses imaginäre Kaledonien besteht. Unter den Exponaten finden sich Großschwerter der Highland-Clans, Dudelsäcke und zwei großformatige Gemälde, die einen Kämpfer und einen Dudelsackpfeifer (den „Piper to the Laird of Grant“) zeigen.





Beide sind mit Kilt und Tartan ausgestattet und zeigen, so die Informationstafeln, keine roman-tisierte Vergangenheit, sondern die (für den Künstler) zeitgenössische Realität. Die Ausstellung macht also früh deutlich, dass die Elemente, die heute zum Schottlandbild dazugehören – Tar-tanmuster, Dudelsäcke – durchaus einen historischen Hintergrund haben, wenn auch nicht auf ganz Schottland bezogen, sondern eher auf die schottischen Highlands und Islands begrenzt.

Mit diesen Regionen geht es auch weiter, denn die nächsten Exponate zeigen die Auswirkun-gen der Schlacht von Culloden auf das Leben im schottischen Hochland. Nach der Jacobite Rebellion von 1745/46, bei der eine Armee, die überwiegend aus Highland-Schotten bestand, unter Leitung von Bonnie Prince Charlie versuchte, die Stuart-Könige wieder auf den briti-schen Thron zu bringen, wurde die Highland-Kultur, insbesondere die gälische Sprache und Lebensweise, massiv unterdrückt. Verbote, Kilt zu tragen und Gälisch zu sprechen, wurden als Aushänge in den gesamten Highlands verbreitet – Exemplare davon sind auch in der Aus-stellung zu sehen. Als Resultat verlor die gälische Sprache zunehmend an Bedeutung, so dass es heute nur noch wenige Muttersprachler gibt. Mittlerweile aber gibt es mehr und mehr Bemühungen, die Sprache am Leben zu erhalten und wieder lebendiger werden zu lassen – auch in Bonn, Geburtsstadt des eben schon erwähnten Beethoven und mein aktueller Wohnort, leistet hier übrigens seinen Beitrag, denn im Deutschen Zentrum für Gälische Sprache und Kultur am Hofgarten kann man schon seit 2002 schottisches Gälisch mit Michael Kle-venhaus erlernen. Die gälische Sprache ist auch in der Ausstellung erfreulich präsent. Alle längeren Informationstexte sind sowohl auf Englisch als auch auf Gälisch zu lesen – und das nicht nur als zusätzliche Broschüre, sondern auch in der Ausstellung selbst. Ein kleines In-foheft, das die gälische Perspektive auf die verschiedenen Exponate deutlich macht – ver-mutlich wurden hierzu Gälisch-Muttersprachler und Experten der gälischen Kultur zu Rate gezogen – begleitet die Ausstellung zweisprachig. Nicht nur metaphorisch, auch wortwört-lich sind gälische Stimmen in der Ausstellung präsent: An mehreren Stellen finden sich Mul-timedia-Stationen, die kurze Videos zeigen – etwa zur Kommerzialisierung des Tartan oder zur Lage der gälischen Kultur nach Culloden – und stets sprechen nicht nur englischspra-chige Experten, sondern auch gälischsprachige Wissenschaftler, so dass jeder Besucher selbst erfahren kann, wie sich Gälisch anhört.

Die Hochland-Kultur, oder zumindest eine Variante davon, überlebte trotz allem zum einen, weil die Repressalien auf die höheren Schichten, insbesondere jene, die den Hannoveranern treu geblieben waren, weniger streng angewendet wurden. Zum anderen gingen viele junge Männer zum Militär, denn dort war das Tragen von Tartan und Kilt weiterhin erlaubt – so lange die Männer eben für die britische Armee kämpften und nicht gegen sie. Dies verstärkte aber auch wiederum das Vorurteil, dass die Schotten besonders wilde, ja barbarische Kämp-fer seien...

Auch kulturell wurde Schottland, das zeigt die Ausstellung durch verschiedene Themen, schnell wieder populär; allerdings nur in der romantisierten, harmlosen Fassung.



Für mich als Literaturwissenschaftlerin waren die Exponate rund um die Ossian-Kontroverse besonders interessant. Im Jahr 1760 wurden die ersten „fragments of ancient poetry“ veröffentlicht. James Macpherson (1736–1796), ein Dichter und Lehrer aus den Highlands, hatte behauptet, diese Gedichte aus der gälischen Tradition zusammengetragen und übersetzt zu haben – er schrieb sie dem legendären Dichter Ossian zu, der im dritten Jahrhundert n. Chr. gelebt haben soll. Die Gedichte wurden schnell sehr beliebt und erschienen in Übersetzungen in ganz Europa, wo sie mehrere Künstler – unter anderem auch Goethe – beeindruckten und inspirierten. (Insgeheim fragte ich mich, ob das Aussehen Macphersons da wohl auch eine Rolle spielte – in der Ausstellung hängt ein Porträt, das ihn als leicht androgynen jungen Mann zeigt und mit meiner Vorstellung, die ihn, ähnlich wie Ossian selbst, eher als einen weisen Alten gesehen hatte, gründlich aufräumte.) Schnell gerieten die Gedichte jedoch auch in die Kritik und es entbrannte ein leidenschaftlicher akademischer Streit, was ihre Authentizität anging. Heutzutage gilt Macpherson als Autor der Fragments, obwohl man wohl davon ausgehen kann, dass er gälische Quellen zumindest zu Rate gezogen hat. In der Ausstellung ist daher auch das „Red Book of Clanranald“ zu sehen, eine Handschrift aus dem späten 17. / frühen 18. Jahrhundert, in der die Geschichte und Sagen des Clans Donald auf Gälisch aufgeschrieben worden waren.





Auch Mode wurde vom romantischen Schottlandbild beeinflusst – zahlreiche Kleider und Anzüge im Tartan-Stil sind über die Ausstellung je nach Epoche verteilt. Ein Regency-Kleid, vielen vielleicht bekannt durch Jane-Austen-Verfilmungen, zeigt sich zum Beispiel eher ungewohnt mit Tartanschärpe. Sogar ein Kleid, das einst die junge Königin Victoria getragen hatte, die bekanntlich ganz vernarrt in Schottland war und durch die das Highland-Anwesen Balmoral in die Reihe königlicher Residenzen gelangte, ist zu sehen.



Überwiegend ist die Ausstellung chronologisch gegliedert, aber einige Bereiche folgen auch eher einer thematischen Logik. Auf die geschichtliche Verarbeitung des ersten Königsbesuchs in Schottland seit 1651, der 1822 vom Schriftsteller Walter Scott höchstpersönlich meisterhaft in Szene gesetzt wurde – und damit einige Stereotype über Schottland nur verstärkte – folgt daher ein kleiner Überblick über die literarischen, künstlerischen und musikalischen Einflüsse, die von Schottland aus in die Welt gingen.

Museal betrachtet ist dieser Bereich besonders spannend inszeniert: In der Mitte steht eine große Leinwand, auf der langsam verschiedene Bilder der schottischen Highlands gezeigt werden – eine wilde und majestätische Landschaft, ganz wie es im Titel der Ausstellung heißt. Auch das Gedicht, aus dem das Zitat stammt, wird in regelmäßigen Abständen vorgelesen. Es stammt von Lord Byron und besingt die Schönheit von Loch na Garr. Im Hintergrund spielt derweil die Konzertouvertüre Die Hebriden von Felix Mendelssohn, der sich ebenfalls von der schottischen Schönheit inspirieren ließ. Ganz offensichtlich inspirierten die Highlands Mendelssohn aber nicht nur musikalisch – eine Reihe seiner Reiseskizzenbücher sind ausgestellt und zeigen, dass der Komponist auch in anderen Bereichen begabt war.



Aquarelle von JMW Turner und Landschaftsgemälde von schottischen Künstlern runden den Gesamteindruck ab.

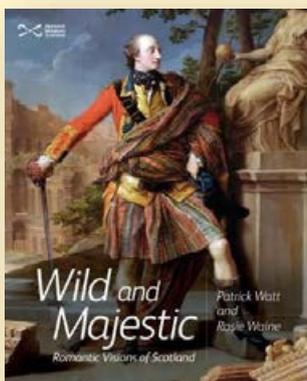
Die vorletzte Etappe der Ausstellung beschäftigt sich mit einem erneuten Anstieg der Popularität Schottlands – im 19. Jahrhundert, in Großbritannien also im Viktorianischen Zeitalter, waren Schottland und der Alltag der dortigen Aristokratie sehr in Mode, was kaum verwunderlich war, denn schließlich war die Königin selbst der Romantik des Landes verfallen.

Bevor man die Ausstellungsräume wieder verlässt, laden ein paar Sitzgelegenheiten dazu ein, sich noch ein letztes Video anzusehen, in dem sozusagen die Ergebnisse der Ausstellung diskutiert werden. Viele Experten, die auch schon über die Ausstellung verteilt in den Videos der Multimedia-Stationen zu sehen waren, kommen hier noch einmal zu Wort und ihr Fazit gibt Entwarnung: Man muss sich nicht gänzlich vom wilden Schottland der Romantik verabschieden, denn sämtliche Symbole, die heute damit in Verbindung gebracht werden – Tartan, Dudelsack, einsame Berge, raue Felsen –, haben ihren Ursprung in der Realität des Landes. Man sollte nur eben ihre Geschichte kennen und sich bewusst sein, dass Schottland, gerade das moderne, multikulturelle Land von Heute, viel mehr ist als Schottenrock und Dudelsackmusik. Die Ausstellung vermittelt es den Besuchern auf spannende und vielseitige Art und Weise.

Zu guter Letzt sei gesagt, dass „Wild and Majestic – Romantic Visions of Scotland“ so viel Material enthält – allein die Videos mag man sich eigentlich alle anschauen! – dass man durchaus zwei bis drei Stunden, wenn nicht sogar mehr, in der Ausstellung verbringen könnte. Bei der Tagesplanung sollte man das also bedenken und nicht, wie die Autorin, erst um halb vier, also anderthalb Stunden vor der in Schottland so häufigen Museumsschließung um fünf, im Museum auftauchen. Dann kann es nämlich sein, dass man ein paar Tage später nochmal Eintritt zahlen muss (möchte!)

Den sehenswerten Katalog gibt es übrigens hier:

<https://shop.nms.ac.uk/collections/exhibitions-wild-majestic/products/wild-and-majestic>



Patrick Watt and Rosie Waine
Wild and Majestic – Romantic Visions of Scotland
ISBN: 978-1-910682-24-1

- © *Wir danken dem National Museum of Scotland für die kostenfrei zur Verfügung gestellten Bilder.*
- © *der Zeichnungen: Bettina Burger 2019.*